

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

— Band 14
— 1974



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung in Münster/Westfalen unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1975 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1975

Inhalt des 14. Bandes (1974)

WILLY SANDERS	Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch Zu J. GOOSSENS: Was ist Deutsch – und wie ver- hält es sich zum Niederländischen?	1
HARTMUT BECKERS	Ein vergessenes mittelniederdeutsches Artusepos- fragment (Loccum, Klosterbibliothek, Ms. 20)	23
TIMOTHY SODMANN	Paderborner Sachsenspiegelfragmente	53
ROBERT PETERS	Die mnd. Gedichte der Paderborner Hs. Sa 8 aus Böddeken Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Brüder Conrad und Engelbert van der Wyck aus Münster	59
JAN GOOSSENS	Ein Lemgoer Chytraeus-Druck aus dem Jahre 1585	76
CLAUS SCHUPPENHAUER	Lüttj Hinnerks Tod – Schicksal, Unfall oder Tot- schlag? Über soziale Kontrolle in einer Dorfgesellschaft	81
GABRIELE GEBAUER, MICHAEL TÖTEBERG	Ideologische Werte und Rezeption der Werke Rudolf Kinaus	105

Ideologische Werte und Rezeption der Werke Rudolf Kinaus

1. Fragestellung

Rudolf Kinau ist zweifellos der erfolgreichste plattdeutsche Autor der Gegenwart. Seine ersten großen Erfolge fallen in die Zeit der „Niederdeutschen Bewegung“: *Steernkiekers*, sein erstes Buch, erschien 1917 und lag schon 1925 im 55. Tausend vor. Kinaus zweites Buch, *Blinkfüer*, stellte einen neuen Verkaufsrekord auf: 1918 zuerst erschienen, konnte vier Jahre später der Verlag als 50. Tausend eine Jubiläumsausgabe mit Mainzer Fraktur auf Büttenpapier herausbringen und melden: „Ein gleich großer Erfolg in so kurzer Zeit ist noch keinem plattdeutschen Buch beschieden gewesen.“¹ Auch später, als allgemein die Auflagen niederdeutscher Bücher sehr viel niedriger wurden, war – und ist auch heute noch – R. Kinau mit Abstand der erfolgreichste Autor. Bis heute hat er 32 Bücher veröffentlicht, darunter 3 hochdeutsche. Nach Auskunft des Quickborn-Verlages läßt sich die Auflagenhöhe aller Kinau-Bücher nicht mehr genau ermitteln; im Anhang versuchen wir, soweit es heute noch möglich ist, die Auflagenhöhe einzelner Bücher zu rekonstruieren und geben weiteres Zahlenmaterial zum Rezeptionsumfang. Der Verlag schätzt, daß mindestens 2 Millionen Kinau-Bücher verkauft worden sind, allerdings ist darin das hochdeutsche Buch *Kamerad und Kameradin* mit einer Auflage über 1 Million enthalten. (Mit diesem Buch versucht Kinau, seine „plattdeutschen Gedanken in hochdeutsche Worte [zu] setzen“².)

Aber auch eine ganze Reihe plattdeutscher Bücher Kinaus hat mehr als das 50. Tausend erreicht; diese Bücher können als echte Bestseller gelten, bedenkt man, daß nach D. BELLMANN auf 60 Millionen hochdeutsche Leser 12 Millionen plattdeutsche kommen. Der Verkauf der Bücher R.

¹ S., *Der Erfolg eines plattdeutschen Buches*, Mitt. a. d. Quickborn 16 (1922/23) 7.

² R. KINAU, *Kamerad und Kameradin*, Hamburg 1973, S. 7. – Vgl. E. HECKER, *Gröten ut en lütt Dörp achtern 'n Diek*, Quickborn, Plattdütsch Land un Waterkant 45 (1967) 29. Wir gehen davon aus, daß den hochdeutschen Veröffentlichungen dieselben ideologischen Werte zugrundeliegen wie R. Kinaus plattdeutschen Büchern. Zwar soll Kinau zu seinen hochdeutschen Büchern vom Rundfunk bzw. von den Verlagen überredet worden sein und sich nie um Neuauflagen bemüht haben, doch beziehen sich Kinaus selbstkritische Einwände mehr auf die sprachliche Form denn auf die Inhalte. Zudem liegen fast alle hochdeutschen Arbeiten auch in einer plattdeutschen Fassung vor.

Kinaus ist relativ konstant; in den letzten Jahren wurden durchschnittlich 16–20000 Bücher pro Jahr verkauft. Titel wie *Thees Bott* und *Lanterne* sind schon über 40 Jahre auf dem Markt und werden immer noch verkauft. Dazu kommen Theaterstücke, Texte für kleine Laienspielgruppen, Funkbearbeitungen der Prosa, Hörspiele und Hunderte von kleineren Betrachtungen für die Rundfunksendungen *De bunte Brück*, *Fief Minuten gooden Wind*, *Sünnenschien op'n Weg* und *Hör mol'n beten to!*, deren Zahl heute kaum noch abzuschätzen ist (SCHULTE KEMMINGHAUSEN nennt 1962 die Zahl von mehr als 800 Rundfunkbeiträgen³).

In keinem Verhältnis zu diesem verlegerischen Erfolg steht die öffentliche Würdigung der Werke Kinaus. Bis heute ist kein einziger wissenschaftlicher Aufsatz über R. Kinau erschienen. Lediglich BELLMANN hat einmal kritisch angemerkt, ob die plattdeutsche Literaturgeschichte es sich überhaupt leisten könne, ihren erfolgreichsten Schriftsteller zu übergehen⁴; die niederdeutsche Literaturwissenschaft hat Kinaus Veröffentlichungen – doch wohl nicht zufällig – überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Nur eine literarische Ehrung hat R. Kinau bekommen: 1962 wurde ihm der Fritz-Reuter-Preis der Stiftung F.V.S. zugesprochen – zu einer Zeit, als Kinau 75 Jahre alt war und seit über 40 Jahren erfolgreich plattdeutsche Bücher veröffentlicht hatte. Der Preis wurde ihm für sein Gesamtschaffen verliehen; die beiden Ansprachen bei der Preisverleihung zeigen deutlich, daß hauptsächlich Kinaus Wirken für die Verbreitung niederdeutschen Schrifttums und nicht so sehr ästhetische Qualitäten seines Werkes gewürdigt wurden.

2. Semantische Einheit Intimität

Alle Bücher, Hörspiele, Theaterstücke und Rundfunkbeiträge Kinaus haben eine engumgrenzte Thematik: das Dorfleben in Finkenwerder, Kindheit und Familienleben dort und die Erlebnisse Finkenwerder Fischer. Finkenwerder erscheint als eine heile, überschaubare Welt, in der einfache und ehrliche Menschen leben. Die auftretenden Personen haben positive Charaktereigenschaften und liebenswürdige Schwächen; immer sind es Menschen wie du und ich, so daß dem Leser große Identifikationsmöglichkeiten geboten werden. Die Elemente Kindheit, Familie, Heimat und damit verbunden Heimweh bilden eine semantische Einheit,

³ K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Die Entscheidungsgründe des Kuratoriums*, in: *Stiftung F.V.S. zu Hamburg*, Niederdeutsche Preise 1962, o. J., S. 9.

⁴ D. BELLMANN, *Bilanz einer Bilanz*, Mitt. a. d. Quickborn, 56 (1966) 35.

die dem Leser Intimität suggeriert. Kinau spricht den Leser direkt an, er verwendet – in schriftlichen Texten selten benutzte – situationsabhängige Referenzmittel, z. B. deiktische Ausdrücke.

Kinau wendet sich an den Leser so, als sei dieser ein Finkenwerder Nachbar, dem er den neuesten Dorfklatsch erzählen wolle. Die bei aller Verschrobenheit und Kuriosität lebenswürdigen Gestalten werden immer vertraulich mit Namen eingeführt; nennt Kinau in einer Geschichte neben positiven auch negative Gestalten, bleiben die negativen namenlos, während die positiv gekennzeichneten mit vollem Namen vorgestellt werden⁵. Diese differenzierte Vorstellung der Personen verwendet Kinau konsequent: Als er in einer Betrachtung sieben verschiedene Meinungen Finkenwerder Männer vorstellt, nennt er von allen Vor- und Zunamen (denn „alle haben sie recht“), der eine, der jedoch das Beste meint, bekommt als einziger noch eine zusätzliche Bestimmung: der alte⁶.

Die alle Geschichten Kinaus kennzeichnende semantische Einheit Intimität wird verstärkt durch den Dialekt. Mundartdichtung war immer schon „Spiegelbild ortsgebundenen Lebens“, viele Leser erwarten von niederdeutscher Literatur immer auch Heimatdichtung. Ebenso erscheinen Kindheitsgeschichten in Mundart besonders glaubwürdig, ist doch für viele Leser die Mundart die Sprache der Kindheit. Geschichten, die stark gefühlsbetonte Werte wie Heimat und Kindheit einsetzen, sind nur glaubwürdig, wenn es gelingt, eine eigentlich beim Lesen nicht gegebene intime Atmosphäre zwischen Autor und Leser zu schaffen. Der eindeutige Erfolg Kinaus ist zu einem großen Teil auf die Wirkung der Mundart zurückzuführen: U. BICHEL schreibt, es sei „unbestritten, daß Mundarten besonders intime Sprachformen darstellen“⁷.

Diese semantische Einheit Intimität ist jedoch für den Leser nicht auflösbar. Durch die Geschichten aus Finkenwerder werden die Begriffe Heimat, Kindheit etc. in Bedeutungskomplexe verwandelt, worunter wir die „Erfüllung eines nicht rational auflösbaren Bedeutungserlebnisses“ verstehen⁸. In den Geschichten werden alle semantischen Elemente miteinander verknüpft. Ein Beispiel: Kinau, der oft schicksalshafte Begegnungen am Weihnachtsabend stattfinden läßt, formuliert am Ende

⁵ Vgl. z. B. *Arbeit ist Glück*, in: *Kamerad und Kameradin*, Hamburg 1973, S. 42ff.

⁶ *Ein fröhlich Herz*, Hamburg 1944, S. 105ff.

⁷ U. BICHEL, *Das plattdeutsche Hörspiel seit 1945*, Mitt. a. d. Quickborn 56 (1966) 21.

⁸ CHR. BÜRGER, *Textanalyse als Ideologiekritik* (Kritische Literaturwissenschaft, 1), Frankfurt/M. 1973, S. 8.

einer solchen Geschichte das Resümee: „Wir haben zu Weihnachten alle etwas Heimweh – nach Hause, und nach – ‘früher, als wir noch Kinder waren’“⁹. Solche expliziten Verknüpfungen sind jedoch selten, und charakteristischerweise fehlen in der plattdeutschen Fassung dieser Geschichte diese Schlußsätze.

Kinau schreibt keine philosophische Abhandlung, sondern Heimat etc. erscheinen als erlebte, lediglich wiedererzählte Wirklichkeit. Die Bedeutungskomplexe werden erst durch den Kontext der Geschichte hergestellt. Während wir im folgenden die einzelnen Elemente dieser semantischen Einheit in ideologiekritischer Absicht isolieren, liest der Leser nicht analytisch, sondern verfährt synthetisch, d. h. er realisiert die durch den Kontext gegebene Semantik und „erlebt“ die durch den Text geschaffene Wirklichkeit.

Wie erfolgreich R. Kinau ein solches Erlebnis vermitteln kann, zeigen die Rezensionen: Von seinen Büchern heißt es, sie seien „echt“¹⁰, „lebensnah“¹¹, „wirklichkeitsecht“¹², „lebenswahr“¹³ und „von einem gesunden Wirklichkeitssinn getragen“¹⁴.

Selbst das Gutachten des Kultusministers des Landes Schleswig-Holstein hebt hervor: „(. . .) aber die Grundhaltung des Buches ist ehrlich, und es wird auch von unseren Schülern als echt empfunden werden“¹⁵.

3. Ideologische Werte im Werk R. Kinaus

Diese scheinbar nur die Wirklichkeit schildernden Geschichten sind jedoch in hohem Maße Ideologieträger, d. h. sie propagieren gesellschaftliche Werte, Normen und Moralvorstellungen. Kinau will mit seinen Büchern Antwort geben auf Fragen „üm dat Leben, un üm de Leew, un üm den Glooben, un üm dat Hille un Hooge up de Wilt“¹⁶.

⁹ *Ein fröhlich Herz*, S. 112.

¹⁰ F. ZACCHI, Rezension von *Braune Segel in Sonne und Wind*, Quelle nicht zu ermitteln; H. KALHORN, *Rudolf Kinau erhielt den Fritz-Reuter-Preis*, Landeszeitung Lüneburg, 8./9. 9. 1962; TH. THYSELUS, *Ein hochdeutscher Kinau*, Kreiszeitung Wesermarsch 24. 8. 1953.

¹¹ BIECHELE, Rezension von *Braune Segel* . . . Buchprofile 1. 6. 1955 (S. 1395).

¹² OK., *Ein neuer Kinau*, Harburger Anzeigen und Nachrichten 8. 3. 52.

¹³ O. SPECHT, Rezension von *Dörte Jessen*, Mitt. a. d. Quickborn 19 (1925/26) 52.

¹⁴ F. J. M. (= F. J. MÜLLER), Rezension von *Braune Segel* . . . , Ostfriesland H. 2/1974, S. 26.

¹⁵ Der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, Gutachten über *Braune Segel* . . . , Kiel, 8. 10. 1952.

¹⁶ *Mit egen Oogen*, Hamburg 1957, S. 55.

Als Ideologieträger wurden die Werke R. Kinaus immer schon von pädagogischen, staatlichen und politischen Institutionen eingesetzt. Positive Werte in Kinaus Geschichten wurden in politische Zusammenhänge gebracht, obwohl sie in dieser Form gar nicht im Buch thematisiert wurden¹⁷. Aber auch wenn Kinau selbst politische Zielsetzungen nicht explizit formuliert, so ist er doch immer ein moralisierender Autor, und damit bekommen seine Geschichten eine politische Funktion: Denn Moralvorstellungen „sind Ordnungs- und, damit unauflösbar verbunden, Herrschaftsinstrumente“¹⁸.

Sowohl in Betrachtungen wie in Finkenwerder Geschichten verbindet Kinau das Geschehen immer mit positiven Werten und Normen: Die Darstellung der Finkenwerder Heimat (verknüpft mit Heimweh) preist das ortsgebundene Dorfleben und richtet sich gegen das Leben in der Stadt; die glückliche, sorgenlose Kinderzeit und das intakte Familienleben stellt die positive Funktion der Familie und die traditionelle Rollenenteilung innerhalb der Familie dar; die Arbeit der Finkenwerder Fischer zeigt eine vom Materiellen abgehobene Befriedigung.

Bevor wir einzelne ideologische Vorstellungen in Texten Kinaus analysieren, muß noch kurz prinzipiell die Perspektive dieser Arbeit geklärt werden. Wir haben darauf verzichtet, die sozialen und politischen Verhältnisse Finkenwerders der Schilderung Finkenwerders durch R. Kinau gegenüberzustellen. Angesichts der hohen Auflage halten wir es für sinnvoller, die durch Kinau geschilderten Finkenwerder Zustände in Beziehung zu setzen mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Lesers. Wir untersuchen also nicht das Verhältnis Autor (und seine Wirklichkeit) – Text, sondern beschränken uns auf das Verhältnis Text – Leser (und dessen Wirklichkeit). Und Kinaus Bücher werden nicht nur in Finkenwerder und vergleichbaren Ortschaften gelesen, im Gegenteil ist die Wirkung im Binnenland besonders groß¹⁹.

Dabei lassen wir zunächst die Frage ungeklärt, ob R. Kinau mit der Schilderung Finkenwerder Verhältnisse bewußt auch die übrige Gesellschaft darstellen will (wie sein Bruder Gorch Fock, der „wie Wolfram von Eschenbach die ganze Welt samt Himmel und Hölle verrittert(e)

¹⁷ So z. B. wurde *Thees Bott*, November 1919 zuerst erschienen, vom Rezensenten der „Weser-Zeitung“ in Zusammenhang gebracht mit der deutschen Niederlage im 1. Weltkrieg und ihren Folgen: Das Buch habe „soviel Ermutigendes, daß wir mit diesem Buche in der Hand der düstern deutschen Zukunft unverzagt die Stirn bieten.“ (Zit. nach einer Buchanzeige des Quickborn-Verlages.)

¹⁸ A. u. M. MITSCHERLICH, *Die Unfähigkeit zu trauern*, München 1967, S. 163f.

¹⁹ Vgl. SCHULTE KEMMINGHAUSEN S. 10.

(...) sie verfinckenwärdern“ wollte²⁰). Unabhängig von der Absicht Kinaus überträgt der Leser die Finkenwerder Geschichten auf seine eigene Lebenserfahrung und damit auf seine Wirklichkeitsauffassung.

Auch in einem anderen Punkt verzichten wir darauf, Kinau gerecht zu werden: Die Entstehungszeit eines Buches lassen wir unberücksichtigt. Wir werden uns mit der nach 1945 stattgefundenen Rezeption beschäftigen, und in den zwanziger und dreißiger Jahren zuerst erschienene Bücher wie *Lanterne*, *Thees Bott* und *Dörte Jessen* sind auch nach dem 2. Weltkrieg mehrfach neu aufgelegt worden²¹, außerdem wurden sie in verschiedenen Bearbeitungen in den letzten Jahren im Rundfunk verbreitet²².

a) Kindheit und Familienleben

Bestimmende Thematik der Bücher Kinaus ist die Schilderung glücklicher, sorgloser, in einer intakten Familie geborgener Kindheit. Eine Kindheit voller Streiche und entsprechender Gewissensbisse, jedoch ohne ernsthafte Probleme und Konflikte innerhalb der Familie. Das folgende Zitat aus einem autobiographischen Text könnte auch am Ende jedes fiktiven Textes Kinaus²³ stehen: „So güng de ganze hille Kinnertied mit all' ehr Lust un Lachen, mit Wind un Sünnschien, still un stüttig ehrn Gang. Jeeder Dag bröcht nee Freid un alle Oogenblick wür't Sünndag.“²⁴ Solche Sätze sind ohne Schwierigkeiten als idealisierte Erinnerungen Erwachsener zu erkennen, natürlich sieht die Realität der Kindheit (Auseinandersetzungen mit Eltern und Altersgenossen, Sexualität etc.) anders aus.

Den ideologischen Stellenwert bekommen diese Kindheitserinnerungen durch die häufige Schilderung vom Erziehungsprozeß und dem

²⁰ Diese Bemerkung C. BORCHLINGS notierte Gorch Fock voller Stolz in seinem Tagebuch; vgl. GORCH FOCK, *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, hrg. von J. KINAU, Hamburg 1941 (18.–22. Tausend), S. 270.

²¹ Die Kriegsgeschichten Kinaus, ein sowohl besonders erfolgreicher wie auch ideologisch zweifelhafter Zweig der Literaturproduktion Kinaus, werden hier nicht weiter untersucht, da diese Geschichten nach 1945 nicht wieder neu aufgelegt worden sind. Für das gesamte übrige Schaffen Kinaus gilt, daß die dargestellten Werte und Normen im wesentlichen unverändert geblieben sind; selbst die 1948 und 1956 vorgenommenen Veränderungen von *Kamerad und Kameradin* sind nicht besonders gravierend. Allen Büchern Kinaus liegt eine einheitliche Ideologie zugrunde.

²² So brachte der NDR z. B. am 8. 5. 1972 *Lanterne* als Hörspiel, am 10. 5. 1974 eine Lesung aus *Dörte Jessen*.

²³ Alle fiktiven Texte enthalten autobiographische Elemente oder suggerieren zumindest, Kinau habe Ähnliches tatsächlich erlebt.

²⁴ *Strandgoot*, Hamburg 1922 (13.–24. Tausend), S. 27.

vorbildlichen Verhalten der Eltern. Während der Kindheit sind die Eltern eine wichtige Vermittlungsinstanz zwischen Individuum und Gesellschaft, indem sie dem Kind gegenüber gesellschaftliche Wertvorstellungen vertreten. Kinau verpflichtet den Leser wieder auf Mutter und Vater als Vorbilder in Betrachtungen mit starkem Appellcharakter (wie z. B. *Dink an dien Mudder!* in *Bi uns an'n Diek*) und in idealisierten Kindheitsgeschichten. Der schon zitierte autobiographische Text macht diesen Vorgang deutlich: Er schließt mit den Worten: „Un will mien Arbeit doon so as mien Mudder: still un stütting, un jümmer mit'n groote hille Freid in de Oogen.“²⁵ Der Leser, der ähnliche idealisierte Kindheits-erinnerungen hat, wird emotional gestimmt und macht eine zweite Kindheit durch: „Wenn wi düd Bok lest, (. . .) sünd (wi) denn miteens sülben wedder kinnerlütt un denkt an uns' eegen Moder“, heißt es bezeichnend in einer Besprechung²⁶.

Die so vermittelten Wert- und Normvorstellungen beziehen sich zunächst auf die traditionelle Funktionenteilung in der Ehe und – da Kinder für Kinau der eigentliche Sinn der Ehe sind – auf die Rollenschemata von Mutter und Vater. In diesem ideologisierten Bild der bürgerlichen Familie verkörpert die Frau und besonders die Mutter die aufopfernde Liebe. Sie ist vor allem um die Erhaltung und den Zusammenhalt der Familie besorgt: Zwischen streitenden Parteien (z. B. zwischen Bruder und Ehemann vgl. *Seefischers* in *Mattgoot*, zwischen Vater und Sohn vgl. *Holt un Isen* in *Mien bunte Tüller, Komm no Hus!* ebenfalls in *Mattgoot*) greift sie schlichtend und vermittelnd ein. In dieser Funktion, besonders legitimiert durch karitative Zielsetzungen, kann sie sogar hinter dem Rücken des Ehemannes agieren (*Schall beter warden!* in *Mattgoot*), denn die Männer sind selbständig, selbstbewußt und damit oft auch dickköpfig, eine Mutter will jedoch immer helfen und ist in dieser Beziehung fehlerlos.

Der Mutter unterliegt die sittliche und religiöse Erziehung der Kinder, überhaupt ist die Frau Hüterin des Glaubens in der Familie und greift immer ein, sobald sich ein Familienmitglied versündigen will (vgl. z. B. *Seefischers* in *Mattgoot*). Die Mutter sorgt z. B. dafür, daß der erwachsene Sohn nicht vergißt, den Feiertag zu heiligen und in die Kirche zu gehen (*Mit eegen Oogen*, S. 49ff.).

Zu diesem von Kinau propagierten Familienleitbild gehört eine sexualfeindliche Moral. Zunächst einmal ist festzustellen, daß auf Sexuali-

²⁵ Ebd. S. 41.

²⁶ (Autor nicht zu ermitteln), *Uns' Bökerschapp. Streifzüge durch das niederdeutsche Schrifttum* (Rezension von *Dat Hart vull Freid*), NDR, UKW, 18. 1. 1956.

tät gerichtete Verhaltensnormen nur in wenigen Veröffentlichungen Kinaus direkt vermittelt wird (wie in *Dörte Jessen*, S. 64), sondern Sexualität als wichtiges Element des menschlichen Lebens in den vielen hundert Finkenwerder Geschichten Kinaus überhaupt nicht existent ist. Die Bestimmung der Frau ist die Ehe, die für Kinau in erster Linie eine lebenslange Kameradschaft ist (vgl. *Kamerad und Kameradin* im gleichnamigen Buch). Das Mädchen heiratet nicht etwa wegen niedriger sexueller Anreize, sondern auch bei der Wahl des Ehegatten ist die helfende Aufopferung das Motiv: Dörte Jessen lehnt die anderen Bewerber ab, die sie nicht brauchen, und wählt Thade Hansen, weil er ihre Hilfe braucht (S. 31), (ähnlich in *Ein fröhlich' Herz* in *Kamerad und Kameradin*).

Diese „heilige Pflicht“, die aufopfernde Liebe zum Ehemann, wird den Kindern gegenüber erneuert: Mutterschaft ist der eigentliche Sinn der Ehe für die Frau. Schon diese Funktionsbestimmung der Ehe enthält einen sexualfeindlichen Kern: W. REICH hat die These aufgestellt, daß intensives Sexualleben in der Ehe den Kindeswunsch hinauszögere, zudem dient „die Idealisierung der Mutterschaft, ihre Verhimmelung (. . .) im wesentlichen als Mittel, in den Frauen das geschlechtliche Bewußtsein nicht aufkommen, die gesetzte Sexualverdrängung nicht durchbrechen und das sexuelle Schuldgefühl nicht untergehen zu lassen“²⁷.

Der Kindeswunsch ist das höchste Ziel einer Frau in der Wertvorstellung Kinaus; um dieses Ziel zu erreichen, können unter außergewöhnlichen Umständen sogar alle übrigen sittlichen und moralischen Normen übergangen werden. In *Lanterne* verurteilt der Sohn anfangs den Vater, weil dieser ein uneheliches Kind gezeugt hat; als der Sohn aber erkennt, daß ein bewußter Kinderwunsch und nicht triebhaftes Handeln dazu geführt hat, wird das Verhalten des Vaters verständlich und die Mutter des unehelichen Kindes positiv gezeichnet. (In *Lanterne* wird der Kinderwunsch auch vom Vater vertreten, entsprechend lautete die Kritik vieler Leser, „ob denn im Manne [gesperrt im Original] die Sehnsucht nach dem Kinde so stark sein könne“²⁸.)

Das Vorbild des Vaters ist geprägt durch seine berufliche Position und die damit erlangte Selbständigkeit, nach der der Sohn ebenfalls strebt. Die Söhne der Finkenwerder Fischer wollen Fischer wie der Vater werden, mit der gleichen Selbstverständlichkeit wollen auch in den wenigen, in einer anderen beruflichen und sozialen Situation spielende

²⁷ W. REICH, zit. in: D. HAENSCH, *Repressive Familienpolitik*, Hamburg 1969 (rororo sexologie), S. 53 bzw. 52.

²⁸ J. JOHN, *Rudolf Kinau, ein deutscher Dichter*, Mitt. a. d. Quickborn 15 (1921/22) 4.

Geschichten die Söhne die Position des Vaters einnehmen. Folgerichtig sind Konflikte zwischen Vater und Sohn echte Generationskonflikte in dem Sinne, daß die jüngere Generation den Platz der älteren einnehmen will (vgl. *Holt un Isen in Mien bunte Tüller*), und nicht Konflikte zwischen verschiedenen Wert- und Normsystemen. Die Autorität des Vaters in der Familie ist nicht nur persönlich, sondern wesentlich sachlich-funktional begründet, weil „der Gehorsam gegenüber den Eltern, insbesondere der gegenüber dem Vater gesellschaftlich prämiert wurde mit der Nachfolge in der väterlichen Position“²⁹. Setzen wir diese Darstellung des Familienlebens bei Kinau in Beziehung zur Wirklichkeit des Lesers, ergibt sich eine so große Differenz, daß nicht mehr von einer Idealisierung bestehender Verhältnisse gesprochen werden kann. Die gesellschaftliche Funktion der Familie hat sich in den letzten hundert Jahren entscheidend verändert: Soziologen konstatieren einen Funktionsverlust der Institution Familie. So ist z. B. gerade die in den Geschichten angesprochene Berufsausbildung der Söhne durch den Vater an staatliche Instanzen abgegeben worden. „Sachautorität personifiziert sich dem zufolge nicht mehr in den Vätern. Ein Sohn kann dem Vater nicht mehr im traditionellen Sinn nachfolgen, dazu wandeln sich der gesellschaftliche Kontext und mit ihm die Rollenanforderungen zu schnell.“³⁰ Diese Veränderung hat weitgehende Konsequenzen: Der Vater hat die zentrale Vermittlerfunktion zwischen Individuum und Gesellschaft verloren, „die Entzauberung der sachlichen und zugleich persönlichen Autorität beläßt dem Vater nur die womöglich hohle persönliche“³¹.

Die Reaktion der Familie auf diesen Funktionsverlust besteht in dem Versuch, die Familie als private Insel zu erhalten – ein Versuch, der scheitern muß und zu einer ständigen emotionalen Überlastung der Familie führt. Die Darstellung des harmonischen Familienlebens bei Kinau erfüllt eine wichtige Ausgleichsfunktion, die ständige Krise der Familie täglich neu zu überstehen (und die Krise unverändert zu lassen). Die Darstellung des Familienlebens richtet sich nicht an jugendliche Leser im Sinne eines moralischen Leitbildes. Die ständige Beschwörung des Gebotes „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ – in der Geschichte *Wat mokt wi mit uns Freid?* (*Mattgoot*) lehnt Paul Kreuger es ab, ein junges Mädchen zu heiraten, weil er bemerkte: „Se lacht ober allns, (. . .) ober ehr eegen Vadder un Mudder. – Mit so een – weet ick nix antofangen!“

²⁹ K. HORN, *Dressur oder Erziehung*, Frankfurt/M. 1971 (edition suhrkamp), S. 20.

³⁰ Ebd. S. 21 f.

³¹ Ebd. S. 21.

(S. 48) – ist kein moralischer Appell an die Jugend, sondern schafft bei leidgeprüften Eltern das beruhigende Gefühl, so sollte es eigentlich sein, und lenkt für ein paar besinnliche Stunden ab von der tagtäglichen Autoritätskrise der heutigen Familie.

b) Heimat

Das Bild glücklichen Familienlebens wird ergänzt durch die überschaubare Finkenwerder Dorfgemeinschaft, in die die Familie nachbarschaftlich eingebettet ist. Man kennt sich gegenseitig, man hilft sich gegenseitig, die Finkenwerder Dorfgemeinschaft erscheint als eine große Familie.

Heimat (Ort der Kindheit) und Neueinsetzung von Vater- und Muttervorbild (Status der Kindheit) bilden nicht nur eine semantische Einheit, zwischen beiden besteht ein psychoanalytisch beschreibbarer Zusammenhang: „Im Kern der Familienbindung steht die Mutterbindung. Die Vorstellung von Heimat und Nation ist in ihrem subjektiv-gefühlsmäßigen Kern Vorstellung von Mutter und Familie. Die Mutter ist die Heimat des Kindes, wie die Familie die ‘Nation im Kleinen’ ist.“³²

Heimweh, die gefühlsmäßige Fixierung auf die Heimat, zählt Kinau zu den höchsten Werten und stellt sie neben „Liebe, und Vertrauen, und Hoffnung, und Glaube, denn es schließt auch immer ein paar von diesen hohen Dingen in sich ein“ (*Heimweh Haben in Kamerad und Kameradin*, S. 35).

Die positive Darstellung des ortsgebundenen Dorflebens in Finkenwerder ist zwangsläufig verbunden mit einer gewissen Stadtfeindlichkeit. Viele kleine Geschichten ziehen ihre Konflikte daraus, daß Finkenwerder Dorfbewohner sich in der Stadt nicht zurechtfinden können (z. B. *Dree Treppen* in *Scheune Bries*. Die Geschichte beginnt und endet mit den Worten „Goh mi af mit de Stadt!“). Kinau kritisiert an der Stadt die Anonymität, in der nachbarschaftliche Verhältnisse wie auf dem Dorf unmöglich seien. Ein Bildband über Finkenwerder, zu dem Kinau Vorwort und die Bildtexte verfaßte, schließt mit dem Bild eines alten, pfeiferauchenden Fischers, dem die Worte in den Mund gelegt werden: „Ne, Mann, goh mi af mit de Stadt! Ick blief bi uns an’n Diek!“³³

Diese Stadtfeindlichkeit, die bei anderen niederdeutschen Autoren noch sehr viel ausgeprägter ist als bei Kinau, ist Teil eines konservativen

³² W. REICH (wie Anm. 27), S. 65.

³³ Landesbildstelle Hansa (Hrg.), *Finkwarder. Gorch Fock sien Fischerinsel*, Text von R. KINAU, Hamburg o. J.

Kulturpessimismus. Heimat wurde folgerichtig erst zu einem konservativen Wert, als die industrielle Gesellschaft ein gewisses Maß an Mobilität ihrer Mitglieder erforderte. Die räumliche Mobilität unserer heutigen Gesellschaft ist Kinau unverständlich. In dem 1972 veröffentlichten Text *Miets-Kasern* (in *Rund un bunt*) kritisiert er die häufigen Umzüge: „Nu mütt dat doch – bi de meisten Lüd – alle poar Joahr anners wesen!?“ Früher, vor 80 Jahren, sah das ganz anders aus: „Wi seeten mit Vadder un Mudder un fief Kinner – in son lütte eenfache Kellerwohnung – achtern Diek.“ Die Wohnung war zwar sehr eng, aber: „Doar wür so vel Leben un so vel Freid – in uns' lütt Wohnung! Un so vel Platz!“ Und heute? „Kinner-Lüd – wat is de Wilt nu anners worden!? Un wat sünd de meisten Minschen verwehnt!? Allein al – mit de Wohnungen un mit de Hüs!?“ Zum Schluß mahnt Kinau noch einmal eindringlich: „Lot dat no! Blief mit dien poar egen Lüd – för Di! Un blief mit de Been an Grund! Blief doar, nem du büst!“ Wie Untersuchungen ergeben haben, entspricht eine solche Kritik aber keineswegs der gesellschaftlichen Realität³⁴.

c) Glück und Zufriedenheit durch Bescheidenheit

Die meisten Rezensionen von Büchern R. Kinaus heben hervor, daß er ein „positiver Autor“ sei: daß „er schon vielen Tausenden, auch weit über die niederdeutschen Grenzen hinaus Freude gebracht und ihren Lebensmut gestärkt“ habe (W. NIEKERKEN)³⁵, seine Bücher hätten einen „köstlichen Humor, der auch ernste Begebenheiten unseres Lebens tröstend berührt und versöhnt“ und deshalb „uns Lebensmut mit auf den Weg gibt“ (H. KALHORN)³⁶, der Leser freue sich „vor allem auch über den gesunden Optimismus, der aus jeder Zeile spricht“ (S. Z.)³⁷. Schon die Buchtitel zeigen, wie sehr Lebensfreude Programm bei Kinau ist: *Ein fröhlich Herz*, *De beste Freid*, *Sünnschien up'n Weg*, *Dat Hart vull Freid* usw. Wie erreicht Kinau in seinen Geschichten diese Versöhnlichkeit mit der Wirklichkeit?

In einer Betrachtung über *Richtig frein* (in *Bi uns an'n Diek*) grenzt R. Kinau sich von den „Lachers un Larmmokers“ ab, die voller Schaden-

³⁴ Vgl. H. GÜNTHER/P. SCHENKEL-TAPPERT, *Wie kommt der Mensch zu seiner Wohnung?*, Hamburg 1974 (torofo aktuell), S. 36ff.

³⁵ W. NIEKERKEN, *Vorwort des Herausgebers*, in: R. KINAU, *Finkwarder Geschichten*, Flensburg 1953 (Flensburger Ganzschriften), S. 5.

³⁶ H. KALHORN (s. Anm. 10).

³⁷ S. Z., Rezension von *Braune Segel* . . . , Neue Wege, Ausgabe für Lehrer, Nr. 78/Jg. VIII (17. 9. 1952), S. 34.

freude über Betrunkene oder gar über schmierige Witze lachen können und nennt als positive Beispiele Finkenwerder Dorfbewohner, die sich abends über den Sternenhimmel oder aber über ihre Kinder freuen können. In einer anderen Betrachtung (*Dat eenfache Glück in Rund un bunt*) gibt Kinau zusammenfassend die Antwort: „Sick to dat frein, wat'n hett!“ Mit diesem Rezept kann tatsächlich jeder auch unter den schlechtesten materiellen Lebensbedingungen das „einfache Glück“ erreichen: „an den dunkelsten Arbeitsstellen, bei den einförmigsten Verrichtungen, unter den traurigsten Existenzbedingungen, angesichts eines Lebenslaufs, der durch Entbehrung, Demütigung, Gefahren ausgezeichnet ist, ohne Aussicht auf dauernde Besserung, sollen die Menschen doch um keinen Preis niedergeschlagen sein.“³⁸

Um die politische Funktion einer solchen Ideologie aufzuzeigen, braucht nicht erst Sekundärliteratur zitiert zu werden; R. Kinau hat auf die politischen Zusammenhänge selbst hingewiesen. Die Geschichte *Kassen mit den Steen (Bi uns an'n Diek)* beginnt mit der Meinung eines Hugo Peeters: „Son richtigen Mittelstand gifft dat doch überhaupt ne mihr! (. . .) Dat gifft nu bloß noch 'n poar ganz Rieke – un 'n ganzen barg arme Lüd!“ – ein bekanntes Argument aus politischen Diskussionen. Kinau wendet sich gegen diese politische Einschätzung: „Ick gläuf, dat gift – ook bi uns hier – blooß'n poar ganz Arme, un gift'n ganzen barg rieke Lüd! – Ne riek an Gild – dat deit jo ook ne neudig –, ober riek an Freid un gooden Moot.“ Als Beleg erzählt er die Geschichte von dem Arbeiter Kassen, der im Ausland einen Stein gefunden hat, den er für wertvoll hält (obwohl er wertlos ist) und um keinen Preis verkaufen will. Trotzdem lebt er weiter in seinen bescheidenen Verhältnissen, tut auf der Arbeitsstelle sein Bestes, hält seine kleine Wohnung „fein in de Reeh“ und ist glücklich, weil er einen wertlosen Stein besitzt. Ähnlich wie Kassen seien wir alle reich, meint Kinau:

Die meisten Menschen „hebbt doch ook all een Deel, nem se ganz riek dör sünd –, un wat se för keen Gild – ook ne för hunderttausend Mark – weggeben muchen. Bi den een'n sünd 't villicht de egen Kinner, bi den annern is 't de Gesundheit, bi den drütten is 't de Moot –, bi den vierten is 't de faste Glooben an all dat Scheune in de Wilt. – Jeeder hett sien'n egen Klumpen Gold in 'n Hus, un will em ne hergeben – ook ne för 40000 Gulden ut Amsterdam! Dat gifft man ganz weenig arme Lüd, de goarnix hebbt. Un dat gift 'n ganzen barg rieke Lüd –, se wet dat man blooß ne jümmer, wu riek se sünd.“ (S. 78)

³⁸ M. HORKHEIMER, *Traditionelle und kritische Theorie* (Fischer Bücherei), Frankfurt/M. 1970, S. 104.

Kinau will uns mit seinen „positiven“ Geschichten sagen, wie reich wir alle sind³⁹. Es braucht wohl nicht ausgeführt werden, daß diese Ideologie denen dient, die tatsächlich reich sind und nicht erst, weil sie an einen wertlosen Stein glauben.

d) Arbeitswelt

Wie Kinau seine Lebenshilfe Zufriedenheit durch Bescheidenheit auf konkrete Lebensbereiche anwendet, haben wir schon in dem Abschnitt über seine Kritik an den vielen Wohnungsumzügen aufgezeigt. Hier soll noch kurz auf die Darstellung der Arbeitswelt eingegangen werden.

Programmatisch zitiert R. Kinau seinen Bruder Gorch Fock: „Von seiner täglichen Arbeit nicht gering denken, sondern sie durchsonnen und durchglühen!“ in einer Betrachtung mit dem kategorischen Titel *Arbeit ist Glück (Kamerad und Kameradin)*. Kinau erzählt von einem Tagelöhner, der dreißig Jahre „gearbeitet wie ein Pferd“ hatte und „nie mehr als Essen und Trinken und – in seinen besten Jahren – sechzig Pfennig täglich verdient (hatte), – das sind im Monat nicht ganz achtzehn Mark.“ Doch bei der Beerdigung des Tagelöhners weist Kinaus Propagandist, der Bauer, alle mitleidigen Bemerkungen, der Tagelöhner habe nichts vom Leben gehabt, zurück: „Für den (den Tagelöhner) ist jeder Tag ein Sonn- und Festtag gewesen. – Und Hein (der Tagelöhner) selber ist der fröhlichste und glücklichste und der reichste Mann gewesen (. . .).“

Gegenüber einem namenlosen Industriellen, einem „ruhelosen Sklaven seiner eigenen Geldgier“, wird der arme und doch so reiche Tagelöhner als positives Beispiel gesetzt:

„‘Doch, auch reich!’ sagte der Bauer. (. . .) ‘Und der ganze Hof gehörte ihm – schon seit mehr als vierzig Jahren. Jedes Pferd war sein Pferd. Jede Kuh, jedes Kalb, jedes Küken, jeder Baum und jeder Busch gehörte ihm. – Nicht auf dem Papier durch Brief und Siegel, sondern – hier – so – durch seiner Hände Arbeit. – Da war doch auf dem ganzen Hof – bei all unseren Wegen und Gräben – da war doch kein Steg und kein Zaun, den er nicht selbst gemacht oder dreimal nachgesehen hatte.’“

Der Widerspruch, warum das, was dem Tagelöhner durch seine Arbeit gehörte, nicht auch rechtlich ihm gehörte, der Tagelöhner also keine reale Verfügungsgewalt über den Hof hatte – dieser Widerspruch bleibt bei R. Kinau ausgespart.

³⁹ Folgerichtig wendet sich Kinau in der Betrachtung *Das Beste up de Wilt (Bi uns an'n Diek)* – jeder hält etwas anderes für das Beste auf der Welt, und das ist gut so – gegen jeden gesellschaftlichen Neid.

(Diese Geschichte, von Kinau zur Illustration einer Betrachtung konstruiert, muß dem Autor selbst etwas überzogen vorgekommen sein. Jedenfalls finden sich in den Sachen des toten Tagelöhners doch noch 1700 Mark in bar, ein Sparkassenbuch über 8000 Mark und ein Brief, in dem seine Schwester sich für 1000 Mark bedankt – insgesamt also 10700 Mark. Bedenkt man, daß der Tagelöhner in seinen besten Jahren 18 Mark im Monat verdiente, muß er genau 50 Jahre gespart haben, ohne auch nur einen Pfennig ausgegeben zu haben – aber er hatte auch Essen und Trinken frei . . .)

Die so idealisierende Darstellung der Arbeitsbedingungen ist in den Geschichten Kinaus hauptsächlich die Welt der Finkenwerder Fischer. Kinau verzichtet größtenteils auf das hohle Seefahrt-ist-not-Pathos, doch auch er transzendiert die Seefischerei: „Dat ierst mol no See“ ist kein normaler Arbeitsbeginn, sondern sei das halbe Vaterunser (*Dree lütte Biller in De beste Freid*); ein Schiff kann er mit der Mutter (einem der höchsten Werte Kinaus) vergleichen (*Loobnt sick dat? in Land in Sicht*).

Bedenklich ist auch die Übertragung der – auf einem Schiff eventuell notwendigen – hierarchischen Ordnung auf andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens (*Befehlen und Gehorchen in Kamerad und Kameradin*)⁴⁰.

Die in den Veröffentlichungen Kinaus geschilderte Arbeitswelt des Seefischers ist bestimmt durch den Kampf gegen die Naturgewalten⁴¹; die Arbeitsbedingungen des Lesers in einer Industriegesellschaft zeigen

⁴⁰ Die Betrachtung *Befehlen und Gehorchen* hat Kinau nach 1945 nur unwesentlich gekürzt und die Tendenz unverändert gelassen. Auf das Verhältnis Kinaus zum Nationalsozialismus können wir hier nicht weiter eingehen. Kinau war nicht PG und kann auch nicht als Nationalsozialist bezeichnet werden, doch einige seiner Wert- und Normvorstellungen waren gut einsetzbar im Sinne des Nationalsozialismus (Mutterschaftsverhimmelung, Arbeitsfreude usw.). Jedenfalls kann die an Kinau gerichtete Bemerkung A. BUSSMANNs: „Du hältst Dich im Hintergrund (. . .). Das ist wohl auch der Grund, warum Du unangefochten durch die Nazizeit gegangen bist. Du warst kein PG, durftest aber den „Pimpfen“ und „Mädeln“ Deine Geschichten erzählen. Unbekümmert und ohne Angst gingst Du durch alle Gefahren hindurch, als wärest Du durch einen heimlichen Zauber geschützt.“ (A. BUSSMANN, *Mein lieber Rudl!*, Quickborn. Plattdütsch Land und Waterkant, 45 (1967) 20) nicht unwidersprochen bleiben: Der heimliche Zauber ist recht gut erklärbar. Auch Kinau selbst zeigt in seinen nach 1945 veröffentlichten Texten ein recht naives Verhältnis zu seinen früheren Büchern und deren Funktion im Dritten Reich; vgl. R. KINAU, *Mit eegen Oogen*, S. 69; *Finkwarder Geschichten*, S. 4; zu Kinaus politischem Engagement im Dritten Reich vgl. u. a. (Vorschlag zur plattdeutschen Fassung des SA-Treueschwurs), *Mitt. a. d. Quickborn*, 28 (1934/35); (Vorschlag zur Gestaltung der NS-Frauenabende), *Mitt. a. d. Quickborn*, 27 (1933/34) 18.

⁴¹ Dieses vorindustrielle Verhältnis zur Natur wird deutlich in der ständigen Personifizierung von Naturgewalten. Diese Vermenschlichung der Natur nimmt bei Kinau groteske Ausmaße an: In der Geschichte *Wu schwoar is 'n Boom? (Bi uns an 'n Diek)*

jedoch einen viel größeren Grad der Naturbeherrschung. Die Betonung der Naturgewalten verschleiert, wieviel in unserer heutigen Gesellschaft tatsächlich machbar ist, wieviel durch gesellschaftliche Strukturen bedingt und damit auch durch politisches Handeln veränderbar ist. Kinau benutzt die Darstellung der Natur dazu, dem Leser zu zeigen, daß man seinen Willen nicht immer durchsetzen könne, sondern sich beschränken müsse: In *Oosten Bries*' (*Scheune Bries*') versucht der junge, noch unerfahrene Seemann vergeblich gegen den Ostwind anzusegeln und muß zum Schluß doch einen anderen Fahrweg nehmen. Die Geschichte schließt mit dem Satz: „Ober ick mütt doar jeedesmol wedder an dinken, wenn mol wat ne so will, as dat woll schall, – wenn ick mol mit mien'n stieben Kupp dör de Wand will.“

e) Politik

Die These, daß die Betonung der Naturgewalten die realen Veränderungsmöglichkeiten der Gesellschaft verschleiert, läßt sich auch an der Darstellung der Politik zeigen. Zunächst muß vorangeschickt werden, daß politische Aktivität im engeren Sinne für die Finkenwerder Dorfbewohner offenbar etwas Überflüssiges darstellt und deshalb in diesen Geschichten kaum thematisiert wird⁴² – nur der Onkel Karl ist überzeugter „Soocioledezokrat“ und benutzt den „Vorwärts“ immer für die Flinte (*Jägern* in *Scheune Bries*'). Zwar sind in Kinaus Geschichten auch immer wieder Zeitprobleme eingegangen – deutlich in den Kriegsgeschichten, aber auch z. B. die Flüchtlingsproblematik in *Mattgoot* (*Wat mok wi mit uns Freid?, Komm no bus!*), die Studentenbewegung 1968/69 in *Seuk Di wat ut* (*Lange Hoar, Diskussion*). Kinau benutzt Zeitprobleme meistens nur als aktuellen Aufhänger, um Finkenwerder Geschichten aus vergangenen Tagen zu erzählen. Doch auch das kann eine indirekte Stellungnahme zu politischen Fragen sein: Die Geschichte *Protest un Streik* (*De beste Freid*) leitet er wie folgt ein: „Dütt Joahr – meen ick – hebbt'n ganzen Barg van uns jungen Lüd – recht vel 'protestiert un demonstriert'. Wat jem dat jeedesmol wat holpen hett, weet ick ne, ober – se hebbt dat jo jümmer wedder versöcht.“ Dann erzählt Kinau die Finkenwerder Geschichte: Sie hätten 1900 auch einmal „gestreikt“, als die Tanzkapelle auf Finkenwerder die Preise verdoppeln wollte. Durch List

kann der alte Fritz nicht eher ruhig sterben, bis er gestanden hat, vor 60 Jahren einen Baum 'getötet' zu haben.

⁴² In dieser Hinsicht eine Ausnahme macht die Geschichte *Fief Fohm Sand* (in *Schreiben Schrif*), auf die wir nicht eingehen, da dieses Buch nach 1945 nicht wieder neu aufgelegt worden ist.

und solidarisches Verhalten mußten die Preise wieder gesenkt werden, doch die Musiker konnten sie überlisten: Jetzt dauerte jeder Tanz nur noch halb so lang. Der Schlußsatz nimmt dann wieder Bezug auf das anfangs angesprochene politische Thema: „Schull dat bi all den annern Krom – bi all dat Streiken un Demonstrieren – nu ook noch se wesen –?“

Zurück zur These von der Beziehung zwischen Betonung der Naturgewalten und Verschleierung politischer Interessen. Kriege, Ergebnisse politischer Interessenkonflikte, werden bei Kinau zu Naturereignissen: „(. . .) do käm de groot Krieg an as Störm un Springflood un reep uns all' up de Dieken.“ (*Mien Weeg un mien Weg in Strandgoot*). – „So as de Gewidderstörm mitünner twüschen de lütten Fischerfoahrtügen steuten deit, un ritt jem wied utnanner un drückt jem in de Grund, – so wür de Krieg twüschen Peter Fink sien fief grooten Jungs stött.“ (*De Letzte in Strandgoot*).

Die zunehmende Verwissenschaftlichung und Bürokratisierung des gesellschaftlichen Lebens führt dazu, daß der Einzelne den Sinn der Rollenanforderungen innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs nicht mehr verstehen kann. Dem Einzelnen erscheint die Gesellschaft deshalb „mächtiger, drohender und undurchsichtiger denn je. Obwohl heute potentiell nahezu alles produziert werden kann, bleibt der Gesamtprozeß der Reproduktion im Dunkel; wenngleich einzelne zweckrationale Beziehungen, isoliert betrachtet, stimmig sind, erscheint das Ganze unvernünftig, schon weil es Kriege einschließt oder doch deren permanentes Drohen. Gesellschaft als antagonistischer Funktionszusammenhang ist der individuellen Einflußnahme entrückt und wirkt eher schicksalsähnlich denn als rationale Veranstaltung.“⁴³

Dem Leser, der durch diese Undurchschaubarkeit gesellschaftlichen und politischen Geschehens verwirrt ist, bietet R. Kinau eine Erklärung, die Politik mit sinnlosem Kinderstreit gleichsetzt und damit auf eine dem Leser erfahrbare Ebene bringt. In der dreiteiligen Betrachtung *Werkeen bett Schuld? (Bi uns an'n Diek)* geht er davon aus, daß man meistens nicht mehr sagen könne, wer mit dem Streit angefangen habe. Im ersten Teil erzählt Kinau von einem Streit zwischen Kindern, leitet mit dem Satz: „Un so as bi de Kinner – is da mitünner woll ook bi de Grooten“ über zu einem sinnlosen Streit zweier Bauern und schließt mit einer weiteren Übertragung: „Wat dat bi de ganz Grooten – in de hooge Politik – woll mitünner ook so is –?“

⁴³ K. HORN (wie Anm. 29), S. 26.

f) Weihnachten

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir ideologische Aussagen Kinaus zu verschiedenen Lebensbereichen isoliert; im letzten Teil der ideologiekritischen Textanalyse wollen wir zeigen, wie diese Aussagen in seinen Geschichten zu semantischen Bedeutungskomplexen verknüpft werden.

Als Beispiel wählen wir die Thematik Weihnachten. In fast jedem Geschichtenband Kinaus finden sich – meistens am Ende – eine oder mehrere Weihnachtsgeschichten. Kinaus *Mien Wihnachtsbook*, das Weihnachtsgeschichten aus verschiedenen anderen Büchern zusammenfaßt, gehört mit zu seinen größten Bucherfolgen: 1959 zuerst erschienen, sind inzwischen über 50000 Exemplare verkauft worden; *Mien Wihnachtsbook* ist Kinaus erfolgreichstes Nachkriegsbuch. Kinau kommt mit seinen Weihnachtsgeschichten offenbar der Erwartungshaltung vieler Leser entgegen: Die Vorweihnachtszeit gilt als die Zeit der Erinnerung an Kindheit und Brauchtum, und dazu gehört für viele offenbar auch die Mundart. Bibliothekare bestätigen, daß nur zur Weihnachtszeit plattdeutsche Literatur nennenswerte Ausleihungen erreicht.

Weihnachten dient Kinau dazu, ein besonders wunderbares Geschehen noch einmal zu überhöhen: Die in dem autobiographischen Buch *Mit eegen Oogen* (S. 30ff.) geschilderte Rettung aus Seenot wird in der Umformung zu der Geschichte *Dezembernachen* (in *Blinkfüer*) in die Weihnachtszeit verlegt. Ganze Absätze des autobiographischen und fiktiven Textes sind wörtlich gleich, in *Dezembernachen* wird jedoch dazugesetzt, die in Gefahr schwebenden Menschen hätten sich doch auf Weihnachten gefreut; nach der Rettung wird betont, daß sie nun doch noch Weihnachten unterm Tannenbaum feiern können. Doch Weihnachten dient Kinau nicht nur als zusätzliches emotionales Element, sondern in den Weihnachtsgeschichten werden alle besprochenen ideologischen Aussagen verknüpft.

Weihnachtszeit ist zunächst Kinderzeit. In unzähligen Geschichten schildert R. Kinau idealisierte Kindheitserinnerungen aus der Vorweihnachtszeit und stellt den traditionellen Verlauf des Weihnachtsabends dar. Kinaus Geschichten zeigen die Weihnachtsfeier bürgerlicher Familien: „Unter Benutzung zahlreicher Requisiten (. . .) gestalten die Eltern als Frucht langer Vorbereitungen einen Abend familiärer, verinnerlichter Harmonie, mit der sie alle Konflikte beschwichtigen und für einige

Stunden die Utopie einer heilen Welt hervorzaubern möchten.“⁴⁴ Deshalb ist Weihnachten nicht nur Kinderzeit, sondern auch die Zeit intakten Familienlebens. Am Weihnachtsabend kommen mit den Eltern zerstrittene Söhne zurück nach Hause (*In de Schün in Mattgoot, Acht Joahr van Hus in Mien bunte Tüller*), die ernste Auseinandersetzung zwischen Mutter und Tochter findet ein glückliches Ende (*De Klüten in'n Hals in Seelüd 'bi Hus'*). Durch den Gedanken an die Mutter wird der heruntergekommene Sohn am Heiligabend wieder auf dem rechten Weg gebracht (*Up 'n annern Boog in Mien Wihnachtsbook*).

Weihnachten ist die Zeit, an die eigene Kinderzeit und an die Eltern zu denken: „Wihnachten sünd wi all mol wedder ganz ganz lütt, un wenn 't ook man för 'n Oogenblick is, – alltohoopen, jeeedes Joahr wedder.“ (*De brune Schimmel in Mien Wihnachtsbook*). „So richtig Wihnachten! dink ick. Un dink ook an mien Kinnertied.“ (*Engel ohne Flinken in Seelüd 'bi Hus'*). „Heimweh, – das ist es, was wir wohl alle haben oder haben möchten, am 24. Dezember. 'Heimweh nach – früher – als wir noch jung, als wir noch Kinder waren'“, heißt es in der Betrachtung *Weihnachten (Ein fröhlich Herz)*.

Damit ruft Rudolf Kinau die schon beschriebene emotionale Stimmung beim Leser hervor, die Ausgangspunkt wird zur Verknüpfung mit ideologischen Aussagen. So z. B. mit der konservativen Stadtfeindlichkeit: Vor einem durch den brennenden Tannenbaum erleuchteten Bauernhaus läßt Kinau den Erzähler sagen: „Wat wür dat hier still geegen den Larm in de Stadt! Wat brinnen de Lichen hier so ganz anners as doar: Wat smeeeten se för 'n feinen weeken Schien up de drie Minschen hier – in düsse lütte eenfache Döns! – Meist as wenn dat hier – bi uns in 'n Hus' – un bi mien Mudder wür. Mien Mudder –!“ (*Up 'n annern Boog in Mien Wihnachtsbook*).

Auch in den Weihnachtsgeschichten wird Glück und Zufriedenheit auch in den ärmsten Familien zum zentralen ideologischen Motiv: „Wenn 't an's in 'n Hus' bald goarnix geben deit, keen Spelkrom, keen'n Kooken, keen Tüg, – denn freit 'n sick to Wihnachten jo noch teihnmol so dull, to jeeder lütt Stück.“ (*De brune Schimmel in Mien Wihnachtsbook*). Die schönsten Weihnachtserinnerungen hätten die, „de 't as Kind man ganz lütt un ganz eenfach hatt hebbt“.

Unter diesem politischen Aspekt ist die in der Nachkriegszeit entstandene Geschichte *De Wihnachtsmann (Mien bunte Tüller)* interessant:

⁴⁴ INGEBOURG WEBER-KELLERMANN, *Die deutsche Familie* (suhrkamp taschenbücher), Frankfurt/M. 1974, S. 226.

Eine alleinstehende Frau mit zwei Kindern hat kein Geld, ihnen etwas zu Weihnachten zu kaufen; das Geld reicht nicht einmal, um mehr als Kartoffeln zu essen. Ein vorbeikommender Vertreter, der beim reichen Bauern Weihnachtsspielmann spielen soll, stiehlt den Sack mit Geschenken und gibt ihn der armen Frau. Diese gibt den Sack natürlich dem reichen Bauern zurück, der ihr dafür ein paar Kartoffeln und Äpfel schenkt. Letztes Bild: Der Vertreter sitzt in der Kneipe und – nichts wissend – freut sich, daß er etwas Gutes getan hat. „He [der Vertreter] dach doar jo ne an, dat goode Minschen ook jümmer bannig ehrlich un eegen sünd. Un eegen' un bullerige Minschen [der reiche Bauer] ook af un an mol 'n beeteen good.“ Der Bauernsohn bekommt eine Trommel, eine Trompete, einen Baukasten und andere Spielsachen, doch mit dem Sack Kartoffeln ist die arme Frau zufrieden: „Mehr Freid harrn se [die Kinder] van den Sack vull Spelkrom ook ne hatt.“ Zum Weihnachtsfest gehört offenbar auch der soziale Friede, und selbst eine nach der romantischen Robin-Hood-Methode vorgenommene gerechtere Vermögensverteilung lehnt Kinau ab. Jedenfalls kommt die arme Mutter auch durch Ehrlichkeit doch noch zu einem Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder.

4. Die pädagogische Indienstnahme der Bücher R. Kinaus

Unsere ideologiekritische Textanalyse haben wir immer wieder auf die Rezeption bezogen. An einem solchen Verfahren ist kritisiert worden, der Leser werde „zum stummen Zeugen, den man zitieren kann, wann immer man ihn als Beleg nötig hat. Er kann sich nicht dagegen wehren, er wird nicht beredt“⁴⁶. Empirische Erhebungen über die Rezeption von Kinaus Büchern gibt es jedoch nicht, auch ist die Beweiskraft solcher empirischen Rezeptionsanalysen zweifelhaft. Belegbar ist aber die politische und moralische Intention, mit der pädagogische Institutionen die Anschaffung von Kinau-Büchern in Schulen und Büchereien empfehlen.

Schon bald nach den ersten Veröffentlichungen wurden R. Kinaus Bücher als pädagogisch wertvolle Literatur betrachtet. 1921 nennt G. CLASEN in seiner im Auftrage des Hamburger Jugendschriften-Ausschusses und der Vereinigung Quickborn zusammengestellten Liste *Wertvolle plattdeutsche Bücher für die Jugend* vier Kinau-Titel. Auch nach dem 2. Weltkrieg werden Kinaus Bücher „zum Vorlesen in Familien-

⁴⁶ H. D. ZIMMERMANN, *Das Vorurteil über die Trivilliteratur, das ein Vorurteil über die Literatur ist*, Akzente 19 (1972) 391.

pflege und Gemeinschaftskunde“ empfohlen⁴⁶. Eigens für den Schulgebrauch zusammengestellte Geschichtenbücher erscheinen, die von den norddeutschen Kultusministerien für den Gebrauch in Schulen genehmigt werden.

Um die pädagogischen Zielsetzungen, die hinter diesem Einsatz für Kinaus Bücher stehen, zu verdeutlichen, wählen wir als Beispiel *Braune Segel in Sonne und Wind*. Das Buch erschien 1951 als erster Band der „Baken-Bücherei“, die der Jugend „die Welt der Arbeit und des harten Lebenskampfes erschließen“ will (Verlagsprospekt), und wird hauptsächlich an Schulen und Bibliotheken verkauft. Neben der Genehmigung zum Gebrauch an Schulen ist das Buch ebenfalls in die Auswahl des „Grundstocks für eine Jugend- und Schülerbücherei“ aufgenommen worden. 1970 erschien die 6. Auflage (48 000 Exemplare).

Dieses hochdeutsche Buch, das sich thematisch kaum von den plattdeutschen Veröffentlichungen Kinaus unterscheidet (Sohn wird gegen den Widerstand der Mutter Seefischer wie sein Vater), hat aufgrund der hochsprachlichen Form bei den pädagogischen Stellen eine größere Resonanz erhalten: Es liegen etwa 50 Stellungnahmen der verschiedensten Jugendprüfungsausschüsse vor, die sowohl in regionaler als auch in politisch-weltanschaulicher Hinsicht als repräsentativ gelten können.

Alle Prüfungsgremien (das Spektrum reicht vom St. Michaelisbund bis zum DGB) beurteilen das Buch uneingeschränkt positiv; lediglich Mängel in der Buchausstattung werden in einigen Gutachten angesprochen. Zunächst wird der positive Grundzug gelobt: Der „Evangelische Buchberater“ schreibt, dies sei „so recht ein Buch für heranwachsende Jungen in seiner positiven Lebenseinstellung“⁴⁷. Nach „Praxis der Volksschule“ löst die Schilderung „ein Gefühl der Befriedigung aus, die dem erfüllten Leben gilt“⁴⁸. R. Kinau wollte nach F. ZACCHI „der deutschen Jugend ein Buch der Hoffnung und des Glaubens geben. (. . .) Und so ist diese Erzählung von der See wirklich eine schöne Gabe an die ganze deutsche Jugend, die ja doch dem Leben entgegen fahren will, erst recht in dieser Zeit von Salz und Brot. (. . .) Es ist Saat auf Hoffnung, denn es zeigt einen reinen und guten Weg.“⁴⁹

⁴⁶ Deutscher Verband der Gewerbelehrer, *Berufsschuljugend und Buch*, Buchleitstelle, Rezension von *Das Hart vull Freid* (gez. TAMS).

⁴⁷ STR., Rezension von *Braune Segel* . . . , Evangelischer Buchberater, H. 3/1955.

⁴⁸ (Autor nicht zu ermitteln), Rezension von *Braune Segel* . . . , Praxis der Volksschule, H. 8/1952, S. 384.

⁴⁹ F. ZACCHI (s. Anm. 10).

Besonders Kinaus Darstellung des ortsgebundenen Lebens auf Finkenwerder wird als positiver pädagogischer Wert hervorgehoben: „Ein Buch, das sehr wohl angetan ist, allen deutschen Kindern das Wertgefühl für die besonderen Bedingungen eigenen heimatlichen Lebens bewußt zu machen.“⁵⁰ Der Rezensent der „Deutschen Berufs- und Fachschule“ schreibt: das Buch „läßt dem Jugendlichen das Wertgefühl der Heimat bewußt werden“⁵¹.

Bezogen auf das Thema der Buchreihe, die Darstellung der Arbeitswelt für die Jugend, wollen die pädagogischen Institutionen folgende gesellschaftliche Leitvorstellung durch Kinaus Buch propagieren. Das „Amtliche Schulblatt für den Regierungsbezirk Köln“ hebt hervor, die Erzählung bringe „gute Einblicke in das väterliche Verhalten des Schiffsherrn, die kameradschaftliche Zusammenarbeit auf den Schiffen und schöne Bilder aus dem Fischfang“⁵². Im Gutachten der „Pädagogischen Arbeitsstelle Holzminden“ steht: „Das Buch besitzt erzieherische Werte, ohne moralisierend zu sein. Hartes Tagewerk verlangt harte Männer, zuverlässige Kameradschaft, Verantwortungsbewußtsein und ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie es eben auf einem kleinen Fischerboot nicht anders sein kann und darf. (. . .) Keiner der Arbeitskameraden, ob Unternehmer oder Lehrling, kann aus diesem eng umzähten Arbeitsbetrieb herauspringen. Sie sitzen tatsächlich alle in demselben Boot.“⁵³ Die der GEW und der DAG nahestehenden Institutionen gehen auf die Darstellung der Arbeitswelt bei Kinau nicht ein. Lediglich die im Jugendfunk des NDR gesendete Besprechung macht auf einen Widerspruch aufmerksam: „Kinau erzählt diese Geschichte, als ereigne sie sich in der heutigen Zeit: man wird nur einmal stutzig, wenn man etwas von den ‘Talern’ liest, denkt dann aber, vielleicht sei das ein Ausdruck in der Seemannssprache. Erst auf den letzten Seiten erfährt der Leser, daß die Erzählung vor 50 Jahren spielt. Der Verlag bemerkt jedoch ausdrücklich in seinem Prospekt, daß die Geschichten ein Bild dieser Welt zeigen wollen.“⁵⁴

⁵⁰ W. FLACKE, *Sachlich gesehen*, Jugendschriften-Warte, 4. Jg. Nr. 4 (1. 5. 1952).

⁵¹ (Autor nicht zu ermitteln), Rezension von *Braune Segel . . .*, Die Deutsche Berufs- und Fachschule, H. 4/1955.

⁵² Anonym, Rezension von *Braune Segel . . .*, Amtliches Schulblatt f. d. Regierungsbezirk Köln, 18. 7. 1955 (Nr. 13), S. 197.

⁵³ Pädagogische Arbeitsstätte Holzminden, Rezension von *Braune Segel . . .* (gez. CONRAD).

⁵⁴ (Autor nicht mehr zu ermitteln), Rezension von *Braune Segel . . .*, gesendet im NWDR, Jugendfunk, 4. 9. 1952 (Sender Hamb.).

5. Schlußfolgerungen

Die literarischen Texte Rudolf Kinaus kennzeichnet ein taktisch persuasiver Sprachgebrauch; Kindheit, Familie, Heimat werden in persuasiven Definitionen verwendet. B. BADURA schreibt: „Um eine persuasive Definition durchführen zu können, müssen Wörter zur Verfügung stehen, die a) allgemein verbreitet sind, b) eine vage deskriptive Bedeutung und c) eine allgemein verbreitete intensive emotive Bedeutung besitzen.“⁵⁵ Die zentralen Begriffe Kinaus erfüllen alle diese Merkmale.

Für sich genommen und auf den realen Wortinhalt befragt, erweisen sich diese Begriffe geradezu als inhaltsleer. In der Geschichte *Heimweeh no Heimweeh (Strandgoot)* kehrt Hannis Popp nach Kriegsende nach Hause zurück. Seine Mutter und die heiratsfähigen jungen Mädchen um ihn herum freuen sich alle, daß der Krieg vorbei ist, nur Hannis macht ein trauriges Gesicht: „Hier wür dat nix fôr em, hier paß he noch ne wedder twüschén. – Jo gewiß, wenn he dat wull, he kunn bit öber de Ohrn in 't Glück sitten, kunn allns kriegen, wat he hebben wull.“ Er vermißt das „scheune, stille Heimweeh“, das er immer draußen an der Front hatte und worüber sich alle Soldaten einig waren: „Wenn 't ook weeh deit, – is doch fein!“ Nun ist Hannis aber wieder zu Hause, doch er kann sich nicht freuen. Heimweh, eine zielgerichtete Sehnsucht, ist in dieser Geschichte völlig sinnentleert: Eine Erfüllung dieser Sehnsucht ist unmöglich, im Gegenteil, sie wirkt frustrierend, weil nun auf das schöne Sehnsuchtsgefühl verzichtet werden muß. Damit wird die deskriptive Bedeutung des Wortes Heimweh ad absurdum geführt.

Ähnlich ist eine Weihnachtsgeschichte Kinaus konstruiert: Adelheid Achner hat sieben große Kinder, die in der ganzen Welt verstreut leben. Die Mutter „wünschte sich zwanzig Jahre lang nichts weiter zu Weihnachten als: daß sie noch mal alle wieder am Heiligen Abend bei ihr zu Hause wären! (. . .) Und als es dann doch endlich soweit war, als sie endlich mal wieder alle sieben zugleich mit der Mutter unter dem Tannenbaum saßen, – da war die alte Adelheid Achner ganz benommen und benaut. (. . .) und sagte am nächsten Morgen zu ihrer Nachbarin: ‘Ach ne, – das ist doch auch nicht das rechte. Wenn am Weihnachtsabend keiner fehlt, – dann – dann fehlt da was!’“ (*Weihnachten in Ein fröhlich Herz*).

Die an sich groteske Aussage dieser beiden Geschichten zeigt, daß Kinau z. T. die zentralen Begriffe seiner Geschichten ganz auf die emotive

⁵⁵ B. BADURA, *Sprachbarrieren – Zur Soziologie der Kommunikation (problemata)*, Stuttgart Bad Cannstatt 1971, S. 43.

Bedeutung reduziert. Sehnsüchte können so als positiver Wert an sich erscheinen; die Erfüllung dieser Sehnsüchte erscheint dann als sinnlos, ja geradezu störend.

Diese Entleerung solcher Begriffe von ihrem konkreten Wortinhalt ist nicht mit einer Bedeutungslosigkeit der Geschichten Kinaus gleichzusetzen. Durch das synthetische Lesen mehrerer Geschichten wird dem Leser ein undeutlicher Bedeutungskomplex vermittelt, dessen politische Implikationen wir im ideologiekritischen Teil dieser Arbeit aufzeigen wollten.

Auffällig ist, wie wenig Kinau eingeführte Personen charakterisiert. So nennt er z. B. positiv gekennzeichnete Frauen immer nur „groote feine Diern“ und verzichtet auf jeden weiteren Zusatz. Diese – kaum noch Charakterisierung zu nennenden – Textstellen dürfen aber nicht im Sinne rezeptionsästhetischer Konzeptionen als „Leerstellen“ (MUKAROWSKY) oder „Unbestimmtheitsrelation“ (ISER) des Textes interpretiert werden. Tatsächlich läßt sich durch Kontextanalyse mehrerer Kinau-Geschichten genau aufzeigen, welche Voraussetzungen eine groote feine Diern für Kinau erfüllen muß. Im Text hat „groote feine Diern“ lediglich eine positive Signalfunktion; Kinau kann auf jede weiterführende charakterisierende Einführung verzichten, weil seine positive Leitvorstellung von Wesen und Funktion der Frau sich mit den Normen der Mehrzahl seiner Leser deckt.

In einem an Kinau gerichteten Geburtstagsgruß schreibt O. TENNE über die in den Finkenwerder Geschichten dargestellten Personen:

„Du snackst nich veel um jüm rüm, Rudl, bie Di is 'n Schipper eben en Schipper, en Knecht en Knecht, Jungs un Deerns loopt lang den Diek un könt sick lieden, un war 'n Lumpenhund is, de hett keen Utsichten, in Dien Geschichten de Babenhand to kriegen. Ja, so eenfach is dat Leben. So eenfach un klor is dat, as wi sülsen ook klor un eenfach sünd.“⁵⁶

Auch der weitgehende Verzicht auf die deskriptive Bedeutung eines Wortes und die Betonung der emotiven Bedeutung ist ebenfalls nur möglich, wenn diese semantische Interpretation des Wortes für die große Mehrheit einer Gesellschaft verbindlich ist. Hierin ist der wirkliche Grund zu sehen für die von H. H. HOLM bei Lesungen Kinaus beobachtete „stille Übereinstimmung zwischen dem Autor und seinem Publikum“, die „zum Gemeinschaftserlebnis führt“⁵⁷.

⁵⁶ O. TENNE, *Leebe Rudl!*, in: Programmheft Richard-Ohnsorg-Theater, Spielzeit 1966/67, Heft 7, S. 3f.

⁵⁷ H. H. HOLM, *Vom mündlichen und schriftlichen Erzählen*, Quickborn. Plattdütsch Land und Waterkant 45 (1967) 36.

Gegenüber der Thematik der vorherrschenden Unterhaltungsliteratur (Frauenromane, Western, Krimis, Science Fiction etc.), die den Leser in eine Traumwelt führt, bleibt Kinau immer bei der Schilderung des Alltags und der Wirklichkeit des Lebens, überhöht diesen Alltag aber durch Humor und idealistische Idyllik. Die Bücher Kinaus erfüllen die Funktion jeglicher Ideologie, „überhöhende Verdoppelung und Rechtfertigung des ohnehin bestehenden Zustandes“⁵⁸ zu sein. Kennzeichnender Happy-End Satz vieler Kinau-Geschichten ist: „Un nu is allns wedder in de Reeh.“ Die Welt ist wieder in Ordnung, störende Elemente sind beseitigt, gesellschaftliche Werte und Normen brauchen nicht modifiziert zu werden. R. Kinaus Veröffentlichungen sind einer affirmativen Literatur zuzurechnen: Der Lebensmut, den die Veröffentlichungen Kinaus dem Leser geben, ist nur der Mut, sich in den bestehenden Verhältnissen einzurichten. Durch Beschönigung werden soziale Mißstände ertragbar gemacht, durch Beschwörung einer längst vergangenen Welt wird von gegenwärtigen Problemen abgelenkt.

Benutzte Werke von Rudolf Kinau

- Bi uns an'n Diek*, Hamburg 1955
Blinkfüer, Hamburg 1918 (5. u. 6. Tausend)
Braune Segel in Sonne und Wind, Hamburg 1951
Dat Hart vull Freid, Hamburg 1953
De beste Freid, Hamburg 1970
Dörte Jessen, Hamburg 1926
Ein fröhlich Herz, Hamburg 1944 (Sonderdruck für das Oberkommando der Kriegsmarine aus *Kamerad und Kameradin* und *Ein fröhlich Herz*)
Fief duppelte Släg, Hamburg 1956
Finkwarder Geschichten, Flensburg 1953 (Flensburger Ganzschriften)
För jeden wat!, Hamburg 1958
Frische Fracht, Hamburg 1943 (24.–28. Tausend)
Hinnik Seebund, Hamburg o. J. (13.–17. Tausend)
Jann Rügenstör, Hamburg o. J. (1930) (*Uns' Modersprak*, Bd. 6)
Kamerad und Kameradin, Hamburg 1939
 – Nachkriegsauflage 1960 neu geordnet und durchgesehen, Hamburg 1948
 – geänderte und vermehrte Auflage, Hamburg 1956
Kristoffer Kolumbus, Hamburg o. J. (1937) (Die Schul- und Jugendbühne), hrg. vom NS-Lehrerbund Gau Hamburg
Land in Sicht, Hamburg 1965
Lanterne, Hamburg o. J. (54–58. Tausend)
Langs de Küst, Hamburg 1968
Mattgoot, Hamburg 1954
Mien bunte Tüller, Hamburg 1948
Mien Wihnachtsbook, Hamburg 1959

⁵⁸ Institut für Sozialforschung, Soziologische Exkurse, Frankfurt/M. 1956, 178.

- Mit eegen Oogen*, Hamburg 1957 (Quickborn-Bücher, Bd. 59)
Muscheln, Hamburg o. J. (21.-25. Tausend)
Rund un Bunt, Hamburg 1972
Scheune Bries', Hamburg 1952
Schreiben Schrift, Hamburg 1929
Seelüd „bi Hus“, Hamburg 1962
Seuk Di wat ut, Hamburg 1973
Steernkiekers, Hamburg o. J. (21.-30 Tausend) (Quickborn-Bücher, Bd. 15)
Strandgoot, Hamburg 1922 (13.-24. Tausend)
Sünn in de Seils, Hamburg 1973 (160. Tausend)
Sünnschien un gooden Wind!, Hamburg 1953
Thees Bott dat Woterküken, Hamburg 1972 (81. Tausend)
Trino bett'n Toslag kregen, Hamburg o. J.
Wat för Di!, Hamburg 1960
Wind un Woter, Hamburg o. J. (1933) (Nordmark-Bücherei, Bd. 5)

Anhang

Materialien zum Rezeptionsumfang

Nach Auskunft des Quickborn-Verlages läßt sich die Gesamtauflage aller Bücher R. Kinaus nicht mehr genau ermitteln. Deshalb haben wir hier uns zugängliches Zahlenmaterial zum Rezeptionsumfang zusammengestellt. Für bereitwillige Auskunft danken wir dem Baken- und dem Quickborn-Verlag, beide Hamburg, sowie F. W. Michelsen.

I. Die Auflagenhöhe ausgewählter Bücher R. Kinaus

Titel	Jahr der 1. Auflage	heutige Auflagenhöhe	lieferbar
<i>Blinkföör</i>	1918	95 000	—
<i>Thees Bott</i>	1918	81 000	×
<i>Lanterne</i>	1920	48 000	×
<i>Dörte Jessen</i>	1926	42 000	—
<i>Sünn in de Seils</i>	1932	160 000	×
<i>Kamerad und Kameradin</i>	1939	über 1 Mill.	×
<i>Mien bunte Tüller</i>	1948	10 000	—
<i>Braune Segel in Sonne und Wind</i>	1951	48 000	×
<i>Dat Hart vull Freid</i>	1953	51 000	×
<i>Mit eegen Oogen</i>	1957	20 000	×
<i>Sünnschien un gooden Wind</i>	1953	35 000	×
<i>För jeeden wat!</i>	1958	14 000	×
<i>Mien Wihnachtsbook</i>	1959	50 000 ⁵⁹	×
<i>De beste Freid</i>	1970	9 000	×
<i>Rund un bunt</i>	1972	9 000	×
<i>Seuk Di wat ut</i>	1973	6 000	×

⁵⁹ Nach Auskunft des Verlages soll im Herbst 1974 eine neue Auflage (3000) herauskommen.

II. Verkaufsstatistik *Dat Hart vull Freid*

Dat Hart vull Freid, 1953 zuerst erschienen, liegt in 6. Auflage 1970 (51 000) vor. Der Hauptteil des Buches besteht aus einer Kindheits Erinnerung Kinaus. Rezensionen sind nur wenige erschienen; von dem bei Erscheinen des Buches vom Verlag gemachten Angebot, gegen einen Hinweis auf das Buch einen kostenlosen Abdruck einer Geschichte aus dem Buch zu bringen, machten etwa 20 Zeitungen und Zeitschriften Gebrauch. Die folgende Verkaufsstatistik zeigt den Absatz des Buches von 1964 bis 1973:

1964	302	Expl.	1969	1 697	Expl.
1965	1 401	„	1970	990	„
1966	1 778	„	1971	839	„
1967	921	„	1972	649	„
1968	1 237	„	1973	334	„

III. Ausleihzahlen der öffentlichen Büchereien

a) 1932 veröffentlichte A. STR. (= A. STREMPER) in den „Mitteilungen aus dem Quickborn“ (26, 1932/33, 5ff.) einen Artikel *Liest man plattdeutsche Bücher*, in dem folgende Ausleihzahlen aus den Nordmarkbüchereien (10 Kleinstädte und Flensburg) genannt werden:

Rudolf Kinau	400	Entleihungen
J. H. Fehrs	250	„
Gorch Fock	200	„
Fritz Reuter	190	„
Wilfried Wroost	100	„
Brinckman	80	„
Fritz Lau	80	„

b) In der „Zentralbücherei der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen“, der größten leicht zugänglichen Bücherei Hamburgs, wurden folgende Entleihungen registriert:

<i>Hinnik Seebund</i> (o. J.)	112	Entleihungen (2 Expl.)
<i>Dörte Jessen</i> (1926)	39	„
<i>Mien bunne Tüller</i> (1948)	131	„
<i>Braune Segel</i> . . . (1951)	8	„
<i>Scheune Bries</i> (1952)	28	„
<i>Dat Hart vull Freid</i> (1953)	103	„ (2 Expl.)
<i>Sünnschien</i> . . . (1953)	78	„
<i>Mattgoot</i> (1954)	26	„
<i>Fief doppelte Släg</i> (1956)	27	„
<i>Kamerad und Kameradin</i> (1960)	22	„
<i>De beste Freid</i> (1970)	5	„

Mitteilung

Auf Wunsch weisen wir darauf hin, daß der XII. Internationale Kongreß für Namensforschung vom 25.-29. August 1975 in Bern (Schweiz) stattfindet. (Red.)